

Jeden Freitag ziehen die Jüngsten der Primaria in die Wälder der Umgebung. Sie balancieren, kommunizieren, sammeln Feuerholz – all das lässt sie an den anderen Tagen leichter Schreiben und Rechnen lernen





EXPERIMENTALSCHULE

# IST DAS DIE REVOLUTION DES LERNENS?

Sie gilt als eine der fortschrittlichsten Schulen der Schweiz – die Primaria in St. Gallen. Dort bringen Achtjährige ihren vierjährigen Mitschülern das Schreiben bei, nutzen Lehrer Möhren beim Wurzelziehen und machen Kinder und Eltern die Erfahrung, dass Spielen ein unerschütterliches Wissensfundament legt

Wenn es so wäre, wie es normalerweise ist, dann würde Nelson die Sache jetzt vergessen. Er würde aufstehen und weggehen, irgendwo anders hin, sich ablenken mit irgendeinem Spiel. Aber er kann nicht.

Die Sache geht ihm einfach nicht aus dem Kopf. Er hat gesehen, wie die anderen es machen, so schwer kann es schließlich nicht sein. „Das geht schon“, murmelt er vor sich hin, „ja.“ Aber wie so oft im Leben will der Körper nicht, wie der Kopf es sich vorstellt.

Die Finger pflügen durch den Sand. Nelson spürt das feine Geriesel an der Haut, die ein wenig klebrig ist, sodass die ganze Hand bald aussieht wie mit Schmirgelpapier überzogen. Der Zeigefinger vollführt einen Tanz in der Sandkiste, hoch und wieder hinunter, aber das Ergebnis lässt zu wünschen übrig.

Es sieht überhaupt nicht aus, wie es aussehen sollte. Kein gerader Strich, eher die Spur einer Schlange, die sich trägt durch die Wüste bewegt. Nelson spürt, dass er gleich die Nerven verlieren wird. Der Körper wirkt jetzt nicht mehr locker, sondern verkrampft, wie bei einem, der diese Kiste gleich packen und durch die Gegend pfeffern wird.

Das ist ein komischer Anblick. Denn heute ist einer dieser Tage, an denen Nelson sein schwarzes Ritterkostüm trägt, mit Umhang und Vollvisier. Eine gewisse Würde zu bewahren ist angeraten. Nelson ist schließlich vier Jahre alt.

David hat das Ganze beobachtet. Er sieht da einen sehr kleinen, schwarz gekleideten Ritter stehen, unter dessen Helm sich dunkle Locken bis auf die Schultern kräuseln. Es ist offensichtlich, dass der Ritter bei dem, was er tut, nicht vorankommt.

Also steht David auf und schlendert hinüber zu der kleinen Sandkiste. Er hat hier vor ein paar Jahren auch begonnen, auf 40 mal 60 Zentimetern. Denn es ist leichter, in Sand zu schreiben als mit einem Stift auf Papier.

„Was machst du denn da?“ David kennt die Antwort natürlich, aber er



wird ja wohl fragen dürfen. „Ich schreibe ein N“, antwortet Nelson. „Aber es geht nicht.“

David nickt ein wenig gönnerhaft und sagt dann den einzigen Satz, den ein kleiner Kerl in rotem T-Shirt und Baseballkappe in dieser Situation zu einem anderen kleinen Kerl in einem Ritterkostüm sagen kann: „Kein Problem, ich zeige dir, wie es geht.“

Er steckt den Finger in den Sand – „erst gerade, dann schräge Striche, wie Berge, weißt du?“ – und pinselt das herrlichste N in den Sand, das man sich vorstellen kann. N wie Nelson.

Dessen Finger haben nun plötzlich auch kapiert, wie es funktioniert. Hoch, runter, hoch, so schwer ist es wirklich nicht: „Ich habe ein N geschrieben!“

„Klar hast du das. Toll.“

David ist acht Jahre alt und ziemlich zufrieden mit seinem Schüler. Doch von Ritter Nelson bekommt er nur noch den wehenden Umhang zu sehen: Die Begeisterung muss schnell weitergetragen werden.

„In Schreiben ausbrechen“ nennen die Lehrer an der Primaria im Schweizer St. Gallen jenen Moment, wenn die Kleinen die Großen so lange beobachtet haben, dass sie einfach nicht mehr anders können, als sich einmal selbst am Alphabet zu versuchen. Man könnte auch sagen, dass sie irgendwann in Rechnen ausbrechen. Oder in Biologie. In Geographie. In Französisch.

So ein Verhalten ist ungewöhnlich, weil man als Schüler an normalen Schulen in kaum etwas ausbricht, außer vielleicht in Panik. Die Kinder an der Primaria tun es einfach, weil sie gar nicht anders können, als zu lernen.

Aber was ist das für eine Schule, die Achtjährigen erlaubt, Vierjährigen das Schreiben beizubringen?

„**DER GRUNDGEDANKE**“, sagt Ursula Taravella, „ist einfach. Wenn ich jedes Kind als einzigartigen Menschen betrachte, der sein eigenes Lerntempo hat und sein individuelles Arbeitssystem mitbringt, dann bin ich schon fast am Ziel. Wenn ich diesem Menschen dazu noch erlaube, alles zu entdecken, was er

sich nur wünscht, und diese Entdeckung mit allen Sinnen zu erleben, dann bekomme ich Schüler, die freiwillig und selbstverantwortlich lernen.“

Ursula Taravella hat die Primaria vor zwölf Jahren gemeinsam mit ihrem Mann gegründet, die Schule gilt als eine der fortschrittlichsten der Schweiz. Es gibt zwei Bereiche:

- die Basisstufe, eine Mischung aus Vorschule und Grundschule, für die Vier- bis Achtjährigen;

- die Primarstufe, so etwas wie Grundschule und Unterstufe, für die Sieben- bis 13-Jährigen.

62 Schüler kommen an fünf Tagen pro Woche von 8.30 Uhr bis 16 Uhr; für sie arbeiten vier Lehrer, drei Erzieherinnen und zwei Praktikanten.

In der Primarstufe sitzen zum Teil Kinder am Rande der Pubertät. Die lernen doch kaum freiwillig, oder?

Ursula Taravella lächelt jetzt. Sie ist 54 Jahre alt und sieht weich aus und naturverbunden.

„Sie behaupten“, frage ich, „diese Kinder teilen sich ihre Lernziele selbst ein und erreichen sie ohne Druck, ohne Noten und ohne Angstmacherei?“

Ursula Taravella nickt. Sie hat solche Fragen schon tausendmal gehört. „Für Normalpädagogen ist das schwer zu ertragen“, sagt sie. „Die wissen oft nicht, ob sie lachen oder weinen sollen. Warum, fragen sie mich, müssen wir unseren Schülern mit Mühe alles abringen, wenn es auch so funktioniert?“

Doch die Frage bleibt: Wie genau funktioniert Lernen ohne Druck?

**WENN ES EIN FACH GIBT**, das für viele das ganze Übel der Schulzeit in 45 Minuten komprimiert, dann wohl die Mathematik. Für sie ist Mathe der Streber unter den Schulfächern – unnahbar, unverständlich und sich selbst für etwas Besseres haltend.

Wer den Mathe-Unterricht an der Primaria beobachtet, bekommt da so seine Zweifel. Schon allein, wie die zwölf Kinder beim „Mathe Input“ zusammensitzen. Nicht in Reihen, wo man sich kaum in die Augen blicken kann.

Sondern im Kreis.



»Braucht man hier Stühle?« –  
»Hoffentlich verbrennt das Brot nicht!« –  
»Wie liegt es sich auf dem Boden?« –  
»Bloß nicht loslassen!« An den Waldtagen gewinnen die Schüler Erkenntnisse, die Stadtkindern oft fehlen. Die Lehrer sind dann besonders gefordert: Sie müssen für das Mittagessen ein Feuer entfachen



In dessen Mitte liegt ein Tischtuch ausgebreitet. Auf dem stehen ein paar Blumentöpfe, in denen Vierecke aus farbigen Perlen stecken. Eine Möhre liegt auch da. „Heute machen wir Wurzelrechnung“, sagt Jens Oberbeck. „Das ist ein unheimlich spannendes Thema.“

Er trägt ein T-Shirt mit der Aufschrift „Ich entdecke“ und schaut in die Runde wie jemand, der Wurzelrechnung tatsächlich für ein spannendes Thema hält.

Das ist eine Sichtweise, die für einen Regelschüler nicht unmittelbar auf der Hand liegt. Aber hier rücken die Kinder näher und schauen auf die Blumentöpfe und auf den Lehrer, als wäre er ein Zauberer, der gleich die Nummer des Jahrhunderts vorführt. Vielleicht ist ja wirklich etwas dran an Wurzelrechnung.

Der Trick selbst ist dann gar nicht so überraschend. Aber man kapiert sofort, was gemeint ist: Jens Oberbeck zieht aus einem der Blumentöpfe ein Perlenviereck heraus und hält es in die Luft; drei mal drei Perlen bilden dabei ein Quadrat. Die drei unteren Perlen sind jetzt voller Erde, die Wurzel eben. „Das ist nur zur Veranschaulichung, damit ihr das System versteht.“

Janek, 13, der neben dem Lehrer sitzt und manchmal ein bisschen mehr redet als die anderen, zieht aus einem anderen Topf ein weiteres Perlenpaket. Fünf mal fünf Perlen, und darunter wieder eine Reihe dunklerer Perlen. Er putzt die Erde ein wenig ab und sagt dann: „Die Wurzel aus 25 ist also fünf.“

Über das Gesicht von Jens Oberbeck huscht ein Ausdruck, der bei Mathelehrern selten ist. Man könnte es Freude nennen. Und weil es gerade so gut läuft, nimmt er die Möhre in die Hand, hält sie hoch und fragt: „Was glaubt ihr, was das ist?“

„Jens, das ist doch eine Möhre!“

„Ja, klar ist das eine Möhre“, sagt der. „Aber eine Möhre ist auch eine Wurzel. Und das lateinische Wort für Wurzel lautet Radix. Was wir als Wurzelzeichen kennen, ist ein kleines r, das ein wenig in die Länge gezogen wurde. Ihr könnt jetzt eine Pause machen. Oder wir reden weiter über Wurzeln, da gibt es ein paar tolle Tricks.“ Zwei, drei Schüler stehen

auf und gehen aus dem Zimmer. Die anderen bleiben sitzen, zupfen an den Blumentöpfen und beraten ein wenig über die Wunder der Mathematik.

Noch größer ist nur das Wunder, dass nach fünf Minuten alle wieder beisammensitzen.

„Du, Janek“, fragt eine Schülerin, „was ist die Wurzel aus 64?“

„Acht.“

„Ach ja, klar. Und aus 17?“

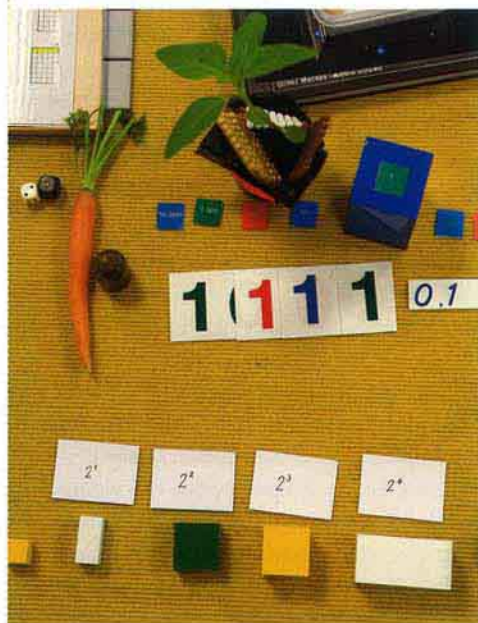
„Aus 17 kann man doch gar keine Wurzel ziehen!“

„Warum nicht? Jens, geht das wirklich nicht?“

**DAS GEFÜHL**, das eine Situation wie diese in einem Beobachter auslöst, ist seltsam. Was man hier beobachtet, sind die Schüler 2.0: Sie lernen gern, sie tun es freiwillig, sie haben verinnerlicht, dass Lernen Spaß machen kann.

Und sie haben verstanden, dass sie selbst für sich verantwortlich sind. Deshalb führt jeder Schüler ein Logbuch,

Mathematik wird an der Primaria auch da begreifbar, wo sie besonders abstrakt ist: beim Wurzelziehen. Eine Möhre, Bauklötze und ein Blumentopf mit Holzperlen-Quadraten machen die Methode anschaulich



in das er in Spalten eintragen kann, welche Ziele er sich gesetzt hat.

Zum Beispiel Andrea, 12. „Woran Andrea diese Woche arbeiten wird“, steht über einer Spalte, über einer anderen: „Ziel erreicht?“

Sie hat an der staatlichen Schule große Schwierigkeiten mit Mathematik gehabt, darum haben die Eltern sie auf die Primaria gegeben. Damit sie die Angst vor dem Lernstoff verliert und mit Zahlen etwas lockerer wird.

Es gibt ja keinen Druck hier. Wenn jemand etwas nicht in diesem Monat schafft, dann vielleicht im nächsten. Manche Kinder sind bereits mit zwölf Jahren so weit, auf eine weiterführende Schule zu wechseln, andere erst mit 13.

Zwar müssen die Absolventen der Primaria am Ende der Schulzeit die gleichen Kenntnisse haben wie andere Kinder. Aber in welchem Tempo sie gehen und welche Wege sie dabei wählen, ist ihnen überlassen.

„Such dir doch erst mal eine Übung, die dir Spaß macht“, sagt Jens Oberbeck zu Andrea. „Zieh das bis zum Ende durch und freu dich über deinen Erfolg.“ Also rechnet sie jetzt die Quadratzahlen der Ziffer zwei aus. Im Kopf.

Am Nachmittag sitzt sie immer noch über ihrem Heft, weil sie völlig die Zeit vergessen hat. Sie ist bei zwei hoch 40 angekommen.

**WENN DIE SCHÜLER** anders sind, bedeutet das, dass auch die Lehrer anders sein müssen. Beide sollten sich ergänzen, sagt Jens Oberbeck: „Wichtig ist die gleiche Augenhöhe.“

Deshalb heißen die Erwachsenen an der Primaria „Lernbegleiter“. Sie wollen Vertrauenspersonen sein.

Jens Oberbeck hat an der größten Kantonsschule St. Gallens gearbeitet, ehe er an die Primaria kam. Nun unterrichtet er auch Mathematik, obwohl er ursprünglich Geographie und Biologie studiert hat.

„Für mich ist das hier eine gestaltete Umgebung für Kopf, Herz und Hand. Ich muss nicht mit Gewalt irgendeinen Stoff in einer bestimmten Zeit durch-





Weg mit den  
herkömmlichen  
Tischreihen! Im  
Kissenkreis sollen  
Schüler und Leh-  
rer besser in Kontakt  
kommen – um  
etwa im Französisch-  
unterricht nach  
Wörtern mit »oi«  
zu suchen



drücken, sondern wir können gemeinsam einen Rhythmus finden, in dem wir das zu Lernende so zusammenfügen, dass es einen Sinn ergibt.“

Auch seine Kinder besuchen die Primaria. Der Älteste will Ingenieur werden. „Es ist ja nicht so, dass wir hier nur herumspielen. Anfangs hatte ich Zweifel, ob Kinder in so einer freien Umgebung lernen können. Es sieht so einfach aus. Aber man darf nicht vergessen, dass sie jeden Tag neu entscheiden müssen, was sie tun wollen. Und weil ihnen niemand diese Verantwortung abnimmt, tun sie es einfach. Das kreative Spielen hat bei uns deshalb einen hohen Stellenwert – es ist gelebte Lernerfahrung.“

»Was kennt ihr für Gemüse?« –  
 »Findet jemand das A?« Wenn Fabienne Künzle die Kleinsten unterrichtet, werden ihnen keine fertigen Wörter vorgesetzt – sie sollen Zusammenhänge selbst entdecken

Ursula Taravella sagt: „Wir haben den Menschen als Gesamtes im Blick. Und diese Art der Schulung erzieht die Kinder zu verantwortungsbewussten, nachdenklichen Menschen.“ Da war zum Beispiel die Sache mit den Mäusen.

Anfangs gab es vier. „Seid ihr sicher, dass das alles Weibchen sind?“, fragte Ursula Taravella.

„Ja, klar, ganz sicher“, antworteten die Schüler.

Kurze Zeit später waren es 49.

„Die Mäuse müssen weg“, sagte Ursula Taravella, neben deren Büro die Käfiganlage stand, „ich kann mich überhaupt nicht mehr konzentrieren. Was werdet ihr tun?“

Verhandlungen über das Ende eines Krieges hätten kaum härter sein können.

„Wir können sie aber doch nicht einfach töten“, sagte eine Schülerin.

„Aber alle freilassen – das geht auch nicht“, sagte eine andere, „denn dann nehmen sie den wilden Mäusen ihren Lebensraum weg.“

„Also doch umbringen?“

„Wir könnten sie verfüttern!“



„Aber an wen?“

„Ja, an wen denn nur?“

Am Ende kam es zu einer sehr pragmatischen Entscheidung (wenn man die Wünsche der Mäuse mal außer Acht lässt).

Knapp ein Drittel, so entschieden die Schüler, starb durch die Hand eines Tierarztes. Ein weiteres Drittel wurde in den Zoo gebracht, als Schlangenfutter. Und das letzte Drittel bekam bei einigen der Kinder ein neues Zuhause.

Die wenigen Mäuse, die jetzt noch in der Schule leben, sind streng nach Geschlechtern getrennt. Darauf achten die Schüler mit großer Ernsthaftigkeit – die Konsequenzen wiegen einfach zu schwer.

**DIE SONNE STEHT** hoch über dem Gebäude, das aussieht wie eine Mischung aus Pilz und Würfel. Die Primaria teilt es sich mit der Waldorfschule, aber es gebe, sagt Ursula Taravella, wenig Gemeinsamkeiten. „Wir sind keine Weltanschauung“, sagt sie. „Uns geht es nicht um eine Ideologie.“

Sie habe nur nach einem ansprechenden Gelände gesucht und es hier gefunden. Vorn gibt es einen großen Fischteich, hinter dem Haus beginnt ein lang gestrecktes Waldgebiet; eine Schlucht, durch die die Goldach sprudelt, ist eine halbe Stunde Fußmarsch entfernt. Viele Schultage haben die Kinder dort schon verbracht.

Vor zwei Jahren ist die Primaria in ihr Gebäude gezogen. Die neuen Räume waren nötig, um dem beständigen Wachstum gerecht zu werden. Obwohl der Schulbesuch umgerechnet etwa 850 Euro im Monat kostet. Viel Geld.

„Ich wünschte, wir könnten die Gebühren reduzieren“, sagt Ursula Taravella. „Aber anders als in Deutschland bekommen alternative Schulen in der Schweiz keinerlei Zuschüsse.“

Die Einnahmen reichten gerade so aus, erklärt sie: mit all dem teuren Material, das sie benutzen, den Ausflügen, dem guten Lehrer-Schüler-Schlüssel.

„Stellen Sie sich vor“, so die Leiterin der Primaria, „Sie hätten die Wahl zwischen frustrierten, gestressten Kindern

und solchen, die wissensdurstig und mit Verantwortungsgefühl durch die Welt gehen. Ich sage nicht, dass die Regelschule für alle Kinder schlecht ist. Aber wir wollen den Eltern zeigen, dass es eine Wahl gibt. Was würden Sie tun?“

**DIE ANTWORT FÄLLT SCHWER.** Oder gerade nicht. Da ist Julia, 11, die früher so unter Druck stand, dass sie vor Magenschmerzen und Migräne nicht mehr in die Schule gehen konnte. Jetzt ist sie morgens eine der Ersten im Haus.

Wer sich in der Primaria umschaute, sieht zumeist spielende Kinder. Sie lachen. Sie wirken tiefenentspannt.

Aber Spielen und Lernen – das sind doch zwei völlig unterschiedliche Dinge, oder?

„Falsch“, sagt Christoph Bornhauser. „Beim Spielen bauen sich die Kinder ein unerschütterliches Wissens- und Erfahrungsfundament. Um das zu verstehen, braucht man ein weites Blickfeld.“

Bornhauser ist Leiter der Entwicklungsabteilung des reformorientierten Bildungszentrums SBW, das von der Grundschule bis zum Gymnasium alle Schulformen abdeckt und dem auch die Primaria angegliedert ist.

Das Haus, in dem Christoph Bornhauser sitzt, ragt in den Bodensee hinein. Eigentlich sind gerade Ferien. Dennoch ist die Schule voller Schüler – aber ohne Lehrer. Manche bereiten sich auf die Prüfungen zur Matura, dem Abitur, vor, andere lernen einfach so.

Das Gebäude ist Tag und Nacht zugänglich und unbewacht, jeder Schüler hat einen Schlüssel. Noch nie, sagt Bornhauser, sei etwas Gravierendes passiert. Das liege an dem Verantwortungsgefühl, dass die Schüler für sich selbst hätten, aber auch für das Material. Ein Wunder?

Bornhauser beschäftigt sich mit den Prozessen des menschlichen Gehirns und den neuesten Erkenntnissen der Neurobiologie. Mithilfe dieser Erkenntnisse werde die Art des Lernens am SBW und an der Primaria kontinuierlich verbessert.

„Kurz gesagt“, sagt Bornhauser, „läuft das so: Wenn ich es schaffe, das Gehirn nicht zu ermüden, weil ich in einem angstfreien und anregenden Umfeld individuell angelegte Phasen von Entspannungs- und Spannungszustand zulasse, ist der Lernerfolg garantiert.“

Er zeigt ein Foto von zwei Kindern, die versuchen, ein Gebäude aus Legobausteinen wegzutragen. „Genau in diesem Moment lernen die beiden, was Statik ist und wie man damit umgeht. Im Grunde ist Lernen für Kinder unabweichlich. Der Trick ist, sie zu lassen. Ein Kind, das seine Kindheit in Ruhe abschließen darf, kann möglicherweise blitzschnell durch die weitere Schulzeit kommen. Weil die Theorie eben auf eine solide Basis trifft.“

Gerade hat ein früherer Schüler der Primaria schon mit 15 die Matura be-

Hier machen Kinder auch mal Luftsprünge: Die Primaria teilt sich das Gebäude mit einer Waldorfschule. Und sie können Großes bewegen – zum Beispiel die Erdteile richtig zusammensetzen, um mehr über Kontinentalplatten und Vulkanismus zu lernen



standen. Er wird nun Interdisziplinäre Naturwissenschaften studieren.

„Als wir die Primaria gründeten“, sagt Ursula Taravella, „hatten wir das große Glück, dass der Kinderarzt Remo Largo gerade sein Buch ‚Kinderjahre‘ veröffentlichte.“ Es trägt den Untertitel „Die Individualität des Kindes als erzieherische Herausforderung“ und entspricht recht genau ihrem Menschenbild.

Sie habe ihrem Mann immer gesagt, sie bekomme erst Kinder, wenn es eine vernünftige Schule für sie gebe. „Wenn man ein Löwenzahnkind hat“, sagt sie, „dann ist es einfach: Das kann man überall hinsetzen, und es wächst. Aber was ist mit all den anderen?“

Der Widerstand der Behörden habe sie nicht überrascht, aber doch erstaunt. Peter Fratton, der die SBW gegründet

#### Unterricht mit Hand und Fuß.

Die Schulgründerin Ursula Taravella hilft bei den ersten Schreibversuchen. Hier wie auch in der Zirkusschule gilt: Am Anfang steht der Selbstversuch. Denn viele Dinge – etwa die Balance zu halten – lassen sich ohnehin am besten durch eigene Erfahrung lernen



und den Vorstoß für die Primaria geleistet hat, erinnert sich an den Tag, an dem ein Schulinspektor kam, um die neuartige Schule zu besichtigen: „Er hat uns vorgeworfen, wir würden die Kinder überfordern. Mein Einwand, dass wir auf Nachfrage bei jedem Kind belegen könnten, was es am Ende jeder Woche gelernt habe, reichte nicht. Er wollte unbedingt etwas Förmliches.“

Also haben sie eine Art Logbuch entwickelt. Eine Tafel, auf der die Lernziele eingetragen wurden und in einer zweiten Spalte das wirklich erreichte Ergebnis. Es sei, sagt Fratton, einfach der schriftliche Beweis dessen gewesen, was sie längst wussten: dass Kinder das Lernen nicht lernen müssen.

Eines Tages kam wieder der Inspektor. „Bist du der Inspektor?“, fragte ihn ein achtjähriger Junge. „Dann schau dir das genau an. Das haben wir extra für dich gemacht.“

**AM NACHMITTAG** halten Marie und Julia einen Vortrag. Jedes Kind darf referieren, wann immer es will, und eigentlich möchten alle. Es gibt ja so viel zu berichten. Über die Lavasteine aus Lanzarote vom letzten Urlaub, Kaugummi, Frösche, die USA.

Einzige Bedingung: Für die Recherche sind zunächst die schuleigenen Bücher zu verwenden. Ungeklärte Fragen müssen notiert und erörtert werden, erst dann darf im Internet gesucht werden. „Die Kinder sollen lernen, welchen Informationen sie vertrauen können und welchen eher nicht“, sagt Ursula Taravella.

Das Thema des heutigen Vortrags heißt „Pudel“. Julia und Marie haben ihre beiden Tiere mitgebracht. Der größere stand Modell für ein Plakat, auf dem die verschiedenen Arten und der Ursprung des Pudels auf einer Pudelsilhouette eingetragen sind. Material zum Anfassen gibt es natürlich auch.

„In der Tüte sind Pudelhäare“, sagt Julia. „Die sind schon ein bisschen älter, darum stinken sie ein bisschen. Normalerweise stinken Pudel fast nicht.“

Die Schüler der Primaria sind wahrscheinlich glücklicher und ganz sicher



Wie fühlt sich der kühle Lehm auf der warmen Haut an? An einem heißen Sommertag beschließt der Lehrer spontan: Wir gehen baden

sozial kompetenter, aber sie sind nicht zwangsläufig besser oder schlechter als die Kinder an der Regelschule. Manche schaffen es auf das Gymnasium, andere „nur“ auf die Sekundarschule, wieder andere bleiben beim SBW und machen dort ihren Abschluss.

Es gibt auch Kinder, die mit der Selbstständigkeit nicht klarkommen. „Dann suchen wir nach den bestmöglichen Alternativen“, sagt Ursula Taravella.

Es gehe vor allem darum, dass Kinder, Lehrer und Eltern sich gleichberechtigt begegnen. Es sei ein System, das nur funktioniere, wenn die Eltern die Interessen des Kindes im Blick hätten, auch in der Freizeit.

Die Primaria-Leiterin empfiehlt beispielsweise, das TV-Pensum auf ein Minimum zu reduzieren und stattdessen das spielerische Erleben zu fördern.

„Ich werde immer wieder gefragt, was denn das Aufnahmekriterium sei. Und darauf ist meine Antwort: Sie sind es. Wir brauchen Menschen um uns, die die gleichen Interessen haben.“

Doch jedes System hat seine Grenzen. Manchmal schiebt der Kanton Kinder zur Primaria, die an der Regelschule gescheitert sind. In solchen Fällen werden sogar die Kosten übernommen. „Im Allgemeinen blühen solche Kinder

recht schnell auf“, sagt Ursula Taravella, „weil sie ernst genommen werden. Aber wir können nicht zu viele problematische Kinder nehmen. Sie würden die Harmonie der Gruppe stören, die zum Lernen so wichtig ist.“

**HARMONIE – EIN WICHTIGES WORT** an der Primaria. Hier kann man gar nicht anders, als gelegentlich versonnen in den Wald zu blicken, wo die Sonne sich so schön zwischen den Ästen bricht.

„Heute ist so ein warmer Tag“, sagt Jens Oberbeck pötzlich. „Wer will, kann mitkommen zum Goldacher Tobel, zum Abkühlen.“

Ein paar Minuten später wandern 15 Kinder durch den Wald, vorneweg der Lernbegleiter mit einem Rucksack voller Seile, denn der Weg wird manchmal verflucht steil.

Der Wald ist ein fester Bestandteil im Wochenplan. Wer die Welt um sich wahrnimmt, lernt sie nicht nur zu schätzen. Es fällt auch leichter, den eigenen Platz darin zu finden.

„Ich möchte euch etwas über diesen Baum erzählen“, sagt Jens Oberbeck und zeigt auf einen großen, verknitterten Stamm. „Die Eibe war nahezu ausgerottet. Und wisst ihr, warum? Weil man aus ihrem biegsamen Holz ganz vorzüglich Bogen fertigen konnte.“

Schlagartig von einer Horde mittelalterlicher Kämpfer umgeben zu sein, die sich mit Stöcken Schwertkämpfe liefern, hat etwas Erfüllendes. Und wenn sich diese Kämpfer dann noch gackernd und glucksend in einen Bachlauf stürzen, dazu die Vögel zwitschern, dann ist das Glück komplett.

„Hey, seht mal“, ruft der zehnjährige Alex da und hält einen grauen Klumpen in die Luft, „ich habe hier den tollsten Ton gefunden! Was können wir damit wohl alles machen?“

„Ja, was können wir damit machen?“, fragt Jens Oberbeck in die Runde.

Eine Riesensauerei. Das vor allem. □

Die Berliner Autorin **Susanne Frömel**, 35, und der Züricher Fotograf **Markus Bühler-Rasom**, 40, hätten sich so eine Schule auch für sich gewünscht – obwohl Susanne Frömel auf dem Zirkus-Drahtseil patzte. „Aber es gibt bestimmt etwas anderes, das du gut kannst. Oder?“, tröstete sie ein Kind.

# Wie junge Menschen große Optimisten bleiben



Gebührenfreie  
Info-Hotline:  
08000 746 767

[www.phorms.de](http://www.phorms.de)

**PHORMS: Wir machen Schule.  
Vom Kindergarten bis zum Abitur.**

- Unterricht in kleinen Klassen
- Individuelle Talentförderung
- Zweisprachiger Unterricht in Deutsch und Englisch durch deutsche und internationale Pädagogen
- Ganztagsbetreuung von 7:30–18:00 Uhr; Unterrichtsbeginn um 9:00 Uhr
- Nach Einkommen gestaffelte Elternbeiträge
- Bereits an acht Standorten in Deutschland



**phorms**

Local Schools. Global Education.